

Als die Politik begann, die Existenz der Kassenärztlichen Vereinigungen (KVen) infrage zu stellen und Ärzte befürchteten, langfristig direkt in die Arme der Krankenkassen getrieben zu werden, wurde MEDI gegründet. MEDI sollte ein Auffangbecken für die KVen sein, wenn diese von der Politik zerschlagen oder ihrer kollektivvertraglichen Steuerungsfunktion beraubt würden. Ist es damit nun vorbei? Wird MEDI ein knallharter Konkurrent der KVen? Anzeichen dafür gibt es inzwischen reichlich, vor allem in Baden-Württemberg, wo einst die Wiege dieser KV-Parallelorganisation stand. Eine scheinbar ganz normale Mitgliederversammlung von MEDI Berlin brachte es kürzlich an den Tag: Es gibt offenbar einen gewaltigen Dissens in der Organisation über den künftigen Kurs gegenüber dem KBV-/KV-System.

MEDI als Unterstützer oder Konkurrent der KVen?

Jeder macht seins...

Der hiesige MEDI-Statthalter Wolfgang Mitlehner hatte die Frage, ob MEDI Berlin einer überregionalen Wirtschaftsgesellschaft von MEDI Deutschland, dem Bundesverband der Ärztegenossenschaften und dem NAV beitreten soll, auf die Tagesordnung einer Mitgliederversammlung am 6. Oktober gesetzt. Bis auf eine Gegenstimme und eine Enthaltung fiel das Votum eindeutig aus: „Nein“! Berlin wird dieser verbandsübergreifenden und überregionalen Wirtschaftsgesellschaft nicht beitreten. Dieses „Nein“ ist indes auch eine Absage an Verträge zur hausarztzentrierten Versorgung (§ 73 b SGB V) außerhalb des Kollektivvertragssystems, denn:

Jene Wirtschaftsgesellschaft, für die MEDI Deutschland nun republikweit unter ihren Landesgliederungen wirbt, könnte auch solche Hausarztverträge abwickeln und wird in jedem Fall Konkurrenz zu den Kassenärztlichen Vereinigungen sein.

Schlagzeilenträchtigstes Beispiel für die neue KV-Konkurrenz ist der im Sommer zustande gekommene Deal zwischen MEDI Baden-Württemberg, der Landesorganisation des Deutschen Hausärzterverbandes und der AOK Baden-Württemberg. Als dieser Vertrag im Sommer vor großer Kulisse in Berlin vorgestellt wurde – man hatte sich das medienrätliche Haus der Bundespres-

sekonferenz als Veranstaltungsort ausgeguckt – betonte das Vertragstrio ausdrücklich seine Konkurrenzrolle zur KV Baden-Württemberg und zum KV-System überhaupt. Hausärzterverband und MEDI hatten sich vor Jahresfrist in einer Art Bietergemeinschaft um den AOK-Hausarztvertrag beworben.

vor den Sicherstellungsauftrag zu erfüllen. Deswegen können sie nicht zusehen, wie Krankenhäuser, Krankenkassen und andere um die KVen herum Versorgungsstrukturen nach dem Prinzip der Rosinenpickerei aufbauen – und dies auf Kosten der Budgets aller anderen KV-Vertragsärzte.“

„Wir haben uns sehr bewusst dafür entschieden, MEDI zu gründen, um zu verhindern, dass die Versorgung zersplittert wird“

Berliner MEDI-Chef Mitlehner



MEDI-Landeschef Werner Baumgärtner, in Personalunion auch Vorsitzender von MEDI Deutschland und bis 2006 Vorsitzender der von ihm nun bekämpften KV Baden-Württemberg, war höchstpersönlich nach Berlin angereist, um den Hauptstadt-Journalisten die Motivlage für sein neues Vertragsengagement und damit letztlich auch sein jäh gewandeltes Verhältnis zur KV darzulegen. Immerhin – die Archive sind voll von Belegen dafür, dass dieses Verhältnis einmal ein ganz anderes gewesen sein muss. In der Vorbereitungsphase für die Gründung von MEDI Deutschland hieß es beispielsweise im April 2001: „Schließlich haben die KVen nach wie

Nicht mehr – aber auch nicht weniger – muss nun MEDI Berlin im Sinn gehabt haben, als sie ihr „Nein“ zur Wirtschaftsgesellschaft ausdrücklich mit dem Hinweis auf die eigenen Statuten begründete, die eine Konkurrenz zur Kassenärztlichen Vereinigung nicht zulassen. „Wir haben uns sehr bewusst dafür entschieden, MEDI zu gründen, um zu verhindern, dass die Versorgung zersplittert wird“, sagte Landeschef Mitlehner in der Debatte um den Beitritt zur Wirtschaftsgesellschaft. Das sei jüngst noch einmal bekräftigt worden und für jedermann in der Neuauflage der verbandseigenen Broschüre nachzulesen. „Also“, so der Moabiter Lun-





FOTOS: SCHLITZ

In Berlin ticken die Uhren anders: MEDI lehnt hier eine Konkurrenz zur KV strikt ab

Fortsetzung von Seite 13

genfacharzt, „wollen wir das Gegenteil von dem, was die Politik mit den 73er Verträgen erreichen will. Sie (diese Verträge, d. A.) wurden geschaffen, weil man gesehen hat, dass man die Kassenärztlichen Vereinigungen mit den 140er Verträgen (§ 140a ff SGB V; Integrierte Versorgung, d. A.) nicht kaputt machen kann.“ Pikanterie am Rande: Mitlehner ist auch stellvertretender Vorsitzender von MEDI Deutschland.

Seine Argumentationslinie entspricht ziemlich genau dem, was die Gründungsväter von MEDI Berlin bereits im Jahr 2000, also schon vor der Inauguration der Gesellschaft, als Ausgangslage skizziert haben: „(...) Mit Hilfe des Gesetzgebers haben die Kassen die Möglichkeit erhalten, über Einkaufsmodelle mit einzelnen Ärzten und Gruppen Separatverträge abzuschließen (...). Die gesamtärztliche Vertretungsstruktur über die KVen wird aufgeweicht, der Sicherstellungsauftrag durch die KV-Vertragsärzte wird ausgehöhlt. Diese Entwicklung fördert die Entsolidarisierung der Ärzteschaft“. (KV-Blatt 7/2000, S. 18).

Kurz vor Weihnachten letzten Jahres schien diese Diskussion schon einmal virulent gewesen zu sein. Damals verbreitete die hauptstädtische Ärzteiniziativa eine Stellungnahme im Internet, in der es u. a. heißt: „Die Auswirkungen von § 73-Verträgen, die außerhalb

der KV geschlossen werden, sind nicht unerheblich. Die Gesamtvergütung der KV wird um die Leistungen aus dem entsprechenden Vertrag bereinigt (gekürzt). Zusätzlich steht dieses Geld dann auch nicht mehr für den bundeseinheitlichen Punktwert zur Verfügung (...). Die ‚Restärzte‘ in der KV werden sich den ‚Restkuchen‘ teilen müssen. Letztlich kann es zu einer Spaltung der Ärzteschaft kommen: ‚Teile und herrsche‘ geht dann viel besser.“

Die explizite Förderung von Hausarztverträgen nach § 73 b SGB V außerhalb

der KVen durch MEDI wird möglicherweise zu einer Gretchenfrage. Doch im Moment scheinen die Akteure bemüht zu sein, den Ball flach zu halten. „Jeder macht seins“, gab Mitlehner nach der jüngsten Ablehnung des Beitritts zur Wirtschaftsgesellschaft bekannt. Nach dieser Devise scheint es auch in Nordrhein-Westfalen zuzugehen.

In der dort sehr mächtigen MEDI-Gliederung, dem Landesverband Praxisnetze Nordrhein-Westfalen, will man den Kurswechsel in Teilen der MEDI-Landschaft nicht mitvollziehen. „Auch

Stuttgarts KV-Chef Baumgärtner in Berlin:

MEDI notfalls auch als Auffang für die KVen

Der nordwürttembergische KV-Vorsitzende Dr. Werner Baumgärtner hat sich dafür ausgesprochen, mit schlagkräftigen Parallelstrukturen dem drohenden Ausverkauf des Sicherstellungsauftrags der Kassenärztlichen Vereinigungen entgegenzuwirken. Im März, wenige Tage nach

gebiet der nordwürttembergischen Kassenärztlichen Vereinigung) beobachtet Baumgärtner überdies ein auffälliges Interesse großer Firmen am ambulanten medizinischen Bereich: „Wir haben zum Beispiel die Firma Rewe, die bei uns im ambulanten Bereich bereits investiert und die schöne ambulante Rehazentren finan-

bei uns gab es eine Diskussion um den Beitritt zu dieser Wirtschaftsgesellschaft“, sagte der Vorsitzende des Praxisnetze-Verbandes, der Bielefelder Kinderarzt Michael Müller, dem KV-Blatt. „Wir sind der Gesellschaft dann zwar beigetreten, aber wir haben von Anfang an klargestellt, dass wir uns keine Verträge von oben nach unten durchreichen lassen und dass wir nach wie vor unsere eigenen Verträge machen wollen. Uns“, so Müller, „war wichtig, dass wir Hausarzt- und andere Verträge prioritär mit der Kassenärztlichen Vereinigung abschließen. Nur wenn die

KV sich im Einzelfall dazu nicht in der Lage sieht, machen wir es selbst.“ Eine klare Ansage. „Unsere Organisation hat eigene Strukturen, solche Dinge zu realisieren“, schiebt der Bielefelder nach. Der Praxisnetz-Verband zählt nach Müllers Angaben immerhin über 2000 Mitglieder.

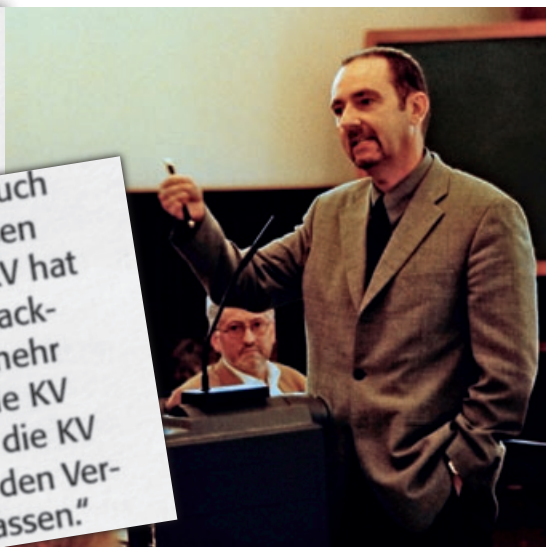
Fast zeitgleich mit der jüngsten MEDI-Diskussion um bei den Beitritt zur Wirtschaftsgesellschaft BVMG eG startete die KV-Blatt-Redaktion bei den Berliner ärztlichen und psychotherapeutischen Berufsverbänden eine Umfrage darü-

ber, wie sie es mit der KV halten. Trotz mancher Kritik im Detail haben fast alle Verbandsvorsitzenden oder -sprecher betont: Die Ärzte und Psychotherapeuten brauchen mehr denn je eine starke Organisation, um den immer mächtiger werdenden Krankenkassen (Stichwort: neuer Spitzenverband Bund) auf Augenhöhe trotzen zu können. Und da, so heißt es in Zuschriften an die Redaktion, seien die KVen alternativlos. Selbst der Berliner Hausärzteverband stützt diesen Kurs weitgehend. Anders als etwa beim Hausärztebundesverband gibt es hier auch ausdrücklich keinen Ausschließ-



nglinie

einsetzen kann. MEDI habe sich auch für Verhandlungen zwischen Kassen und KV bereits ausgezahlt. „Die KV hat mit MEDI einen völlig anderen Background, weil die Kollegen jetzt mehr Einigkeit zeigen und das, was die KV beschließt, auch umsetzen. Für die KV bedeutet dies Rückenwind bei den Verhandlungen mit den Krankenkassen.“



Das nebenstehende Faksimile stammt aus dem KV-Blatt 04/2000. Damals warb Werner Baumgärtner (Archivfoto Schlitt) vor der Vertreterversammlung im Interesse der KVen um Unterstützung von MEDI (siehe hervorgehobenes Zitat).

Fortsetzung von Seite 15

Trotz viel Kritik – Berliner Verbände stehen zur KV



Foto: SCHLITT

Vom einstigen KV-Chef zum erklärten KV-Konkurrenten: Baumgärtner vor Journalisten in Berlin bei der Vorstellung des AOK-Hausarztvertrages Baden-Württemberg

lichkeitsanspruch im Vertragsgeschäft. MEDI-Chef Mitlehner sieht die Haltung seiner Organisation angesichts solcher Äußerungen zwar bestätigt, macht aber auch deutlich: „Entscheidend ist am Ende das konkrete Verhalten der Verbände.“

Da werde es im Detail sicher noch manche Diskussion geben müssen, denn Krankenkassen und vor allem

auch Kliniken würden unter den niedergelassenen Ärzten derzeit sehr offensiv für Verträge zum Nachteil der KV werben.

Reinhold Schlitt

Am 6. Oktober diskutierte die Ärzteorganisation MEDI Berlin in einer Mitgliederversammlung ihr Verhältnis zur Kassenärztlichen Vereinigung (KV) Berlin. Dabei ging es um die Frage, ob MEDI Berlin einer überregionalen Wirtschaftsgesellschaft von MEDI Deutschland, dem Bundesverband der Ärztegenossenschaften und dem NAV beitreten soll und damit letztlich auch eine Konkurrenz zur Kassenärztlichen Vereinigung akzeptiert hätte (siehe weiteren Beitrag im Titelthema).

Das KV-Blatt nahm diese Auseinandersetzung zum Anlass, alle bekannten Berliner Berufsverbände um ein Kurzstatement zu bitten zu der Frage: „Welche Position nimmt Ihr Berufsverband gegenüber der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin ein?“. Bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe kam rund ein Drittel der 45 angeschriebenen Ver-

bände, darunter auch die großen Fächer, der Bitte nach und positionierte sich gegenüber der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin. Der Trend ist ähnlich dem der KBV-Mitgliederbefragung von 2006. Die Befragten, die damals geantwortet haben, übten viel Kritik, fanden aber auch lobende Worte. Sie bekennen sich mehrheitlich deutlich zum KBV-/KV-System.

Nur ein einziger Verband erwägt nach der jüngsten KV-Blatt-Umfrage ernsthaft einen Ausstieg aus dem KV-System, „sollten sich die Versprechungen der neuen Honorarreform wieder als Seifenblase erweisen“, wie es in seinem Kurzstatement heißt. *ina*

Nebenstehend die (teils leicht, aber sinnwährend) gekürzten Statements der bisher eingegangenen Antworten auf die KV-Blatt-Umfrage.

Zusammen sind wir das Bollwerk

Der Gynäkologe Albrecht Scheffler ist ein Arzt, der MEDI Berlin von Anfang an begleitet hat – und das Auf und Ab der fachärztlichen Berufsverbandspolitik sowie der Kassenärztlichen Vereinigung gut kennt. Zur aktuellen Auseinandersetzung schreibt er:

„Der Berufsverband der Frauenärzte gehört zu den Begründern der MEDI Berlin, weil wir in dieser Ärzteorganisation eine Möglichkeit sahen, einer – wie auch immer entstehenden – Entmonopolisierung der KV entgegenzutreten. Der Grundgedanke sah in der MEDI Berlin eine Vereinigung von Fachärzten und Hausärzten vor und eine Organisation, die an die Stelle der KV treten könnte, wenn diese als globaler Verhandlungspartner ausfallen würde. Wir haben niemals in Betracht gezogen, dass die MEDI und die KV Berlin Konkurrenten werden sollten. Das bezeugt auch die Satzung von MEDI.“

In der jetzigen Situation hat die KV für uns Priorität. Das Ergebnis der Beschlüsse des Gemeinsamen Bundesausschusses hat gezeigt, dass die KV weiterhin der Verhandlungspartner für die Ärzte geblieben ist. Keine andere Ärzteorganisation hätte diesen Erfolg erreichen können.

Die MEDI in Baden-Württemberg hat mit ihrer Politik die Ärzteschaft wieder gespalten. Genau das war aber bei der Gründung in Berlin nicht unsere Intention.

Bei der zu erwartenden Fusionswelle der Kassen werden die Kassen eine starke Monopolisierung erringen, gegen die nur die KV als Vertreter *aller* Ärzte als starker Gegenpart auftreten kann.

Wir Ärzte müssen endlich begreifen, dass wir nur *zusammen* als Bollwerk etwas erreichen können. Momentan gibt es kleine sogenannte Erfolge einzelner Gruppierungen. Aber die werden sich in der Folge als Bumerang erweisen.

Keine Verträge nach § 73 SGB V außerhalb der KV! Solange die KV die Interessen aller Ärzte so vertritt wie jetzt, ist MEDI Berlin für uns weiter das, was es bei der Gründung war: Eine Möglichkeit in der Schublade, wenn die Stellung der KV in Frage gestellt werden sollte. MEDI ist eine Hilfe in Situationen, in denen die KV als öffentlich-rechtliche Institution eingeeht wird.“